

Neuntes Kapitel.

Kaiser und Papst.

Im Jahre 1232, als Kaiser Friedrich und Papst Gregor IX. in Frieden mit einander lebten, schrieb der erstere: „die Kirche ist innerlich gefährdet durch die Verderbtheit der geistlichen Brüder und gewisse heimliche Laster, äußerlich aber ist sie zerfleischt durch die Angriffe tollkühner Rebellen. Ein Heilmittel giebt es, aber aus zwei Theilen bestehend: die Herrschaft des priesterlichen Amtes und die Macht des kaiserlichen Schwertes: beide haben göttlichen Ursprung, können nur durch den B. l. u. s. t. unsers gemeinsamen Glaubens vertilgt werden. Freilich sind es zwei Schwerter, aber ein und dieselbe Mutter ist die Erzeugerin, die Scheide für beide, welche die beiden so innerlich mit einander verbunden hat, daß keines ohne Schaden von dem andern zu trennen ist. Wir glauben und bekennen vor aller Welt, daß wir beide gleich dem Vater und dem Sohne eins sind.“ Dieses Schreiben entwirft ein Bild des Verhältnisses der beiden obersten Gewalten zu einander, wie es vor der Seele der edelsten Geister des Mittelalters gestanden hat, in Wirklichkeit haben Kaiser und Papst selten oder nie dieses Ideal erreicht. Die Geschichte berichtet, daß eine gemeinschaftliche, dauernde Wirksamkeit des geistlichen und des weltlichen Schwertes für die Zwecke der abendländischen Menschheit die Ausnahme von der Regel war; die eine Macht greift in das Gebiet der anderen über; weil die hohe Geistlichkeit, der Papst an der Spitze, zugleich weltlichen Be-